

Agenzia Fides (1. Gesamtüberblick über die kath. Missionen, 2. Apost. Schulvisitation in Britisch Afrika, 3. Indien und China), die im dicken Mittelband eingelegten Übersichten der katholischen Missionsbewegung unter Pius XI. (in Rom, Italien usw. von mehreren Autoren, bes. den Vertretern des Glaubensvereins) und der missionsärztlichen Fürsorge (Wichtigkeit von Gemelli, Inspektion von Loiselet, Frauenbewegung von Lamont, Kurse von Franchini und Roncoroni, Würzburger Institut von Becker); endlich die Missionsbibliographie, außer einer Analyse von Bertini über das Bullarium der Propaganda einerseits größere Rezensionen über Neuerscheinungen (bes. von Streit, Pettazoni, Concilium Sinense, Missiones Catholicae usw.), andererseits Registrierung der Missionsbeiträge aus Zeitschriften (neben unserer ZM die KM, RHM, MC, Bulletin, Anthropos u. dgl.).

## Religionswissenschaftliche Literaturübersicht

Von Univ.-Prof. Dr. J. P. Steffes in Münster

Der literarische Niederschlag der religionswissenschaftlichen Arbeit auf dem Gebiete der heute noch lebenden außerchristlichen Religionen war im verflossenen Jahre, wenigstens innerhalb des deutschen Sprachgebietes<sup>1</sup>, nicht sehr umfassend. Dies gilt sowohl in Hinsicht des quantitativen Umfangs der Veröffentlichungen wie auch in bezug auf die einschlägigen Fragen und Probleme. Das Bedeutsamste sei nachstehend kurz charakterisiert.

### 1. Aus der religiösen Welt Indiens

Das Interesse an der geistigen Aussöhnung der Menschen, dem er seinen universalen Geist gewidmet hat, brachte Romain Rolland seit einem Jahrzehnt auch in tiefe Berührung mit der indischen Kultur- und Religionswelt. Ein literarischer Ertrag dieser „Odyssee im Reiche der Seele“ ist sein Buch über „Mahatma Gandhi“, den Hauptträger der nationalen passiven Opposition gegen England, sowie die mit seiner Schwester Madelaine getroffene Auswahl aus Gandhis Aufsätzen (von 1919—1921), die unter dem Titel „Jung-Indien“ im Verlage von Rotapfel erschienen sind. Der gleichen Intention entstammen die beiden folgenden Neuerscheinungen aus der Feder R. Rollands: „Der Götter-Mensch Ramakrishna und das universale Evangelium des Vivekananda. Eine Untersuchung über Mystik und Tat des lebendigen Indien.“ Bd. I: „Das Leben des Ramakrishna“ (übertragen von Dr. Paul Amann, Rotapfelverlag, Leipzig 1929), Bd. II: „Das Leben des Vivekananda“ (übertragen von Dr. Paul Amann, Rotapfelverlag, Leipzig 1930). Der Verf. greift aus dem buntbewegten indischen Religionsleben zwei große Führer heraus, die ihm besonders geeignet erscheinen, als Repräsentanten der Seele Indiens angesprochen zu werden. Mit dem Auge des Künstlers, das in langem Aufenthalt im fernen Osten sich an das Licht der indischen Sonne und die seelischen Perspektiven gewöhnt hat, versucht er das innere Leben dieser Männer in ihrer wahren Bedeutsamkeit sichtbar zu machen. Letztere findet er bei beiden, die, obwohl im Verhältnis von Meister und Schüler zueinanderstehend, trotz aller Gleichheit der Grundrichtung ganz verschiedene Temperamente waren, in der Tatsache, daß sie durch alle Besonderungen und historischen Einkleidungen der Religionen hindurchstießen bis zum Wesen aller Religion, das letztlich alle Menschen meinen, wenn sie zu seiner Bezeichnung auch so verschieden- und fremdartiger Ausdrucksmittel, Dogmen, Riten und Symbole sich bedienen. R. Rolland, stark beeinflusst von dem Philosophen Henry Bergson, ist der Meinung, Gott sei jene ungeheure und unfassbare Lebenskraft, die als Einheit hinter allen Erscheinungen steht, diese schöpferisch aus sich hervortreibt und wieder in sich zurücknimmt. Und er glaubt bei seinen indischen Helden gleiche Anschauungen wiederzufinden und ist der Meinung, das sei die einzige Basis, auf der Ost und West, Verstand und religiöse Überzeugung wie auch die Vielheiten der Religion in friedvollen

<sup>1</sup> Die Überschau über die in außerdeutschen Ländern erschienene Literatur soll einer späteren Nummer der ZMR vorbehalten werden.

Ausgleich gebracht werden könnten. Ramakrishna wie Vivekananda sind ihm wundervolle Verkörperungen der Weltseele. Sehen wir ab von der persönlichen Einstellung des Verf., so vermitteln seine Darbietungen doch einen höchst interessanten Einblick in Sein und Werden indischer Führerseelen. Ramakrishna († am 15. August 1896), den Diener der Kali, sehen wir durch eine Fülle seelischer Krisen und Verzweigungen allmählich vorstoßen bis in jenen letzten indischen Seelengrund, wo das Göttliche sich ihm in heiligen Ekstasen und Gesichten offenbart. Tiefe und Fähnrisse der Seele werden sichtbar. Eine fremdartige Psychologie und Physiologie entrollt sich vor unserem Auge. Ihrer Aufhellung dient ein eigener Anhang über Physiologie der indischen Askese und über „Die sieben Täler der Meditation“. — Ganz im Gegensatz zu seinem Meister, dem kontemplativen und visionären Ramakrishna war Vivekananda († 4. Juli 1902, erst 39 Jahre alt) ein Mann der Tat. Seine zahlreichen und unermüdlichen Pilgerfahrten auf den Straßen Indiens zeigen ihm die große Not seines Landes. Ein inneres Gesetz treibt ihn ruhelos und mittellos durch die Welt. Auf dem Religionsparlament in Chicago (1903) ist er unangemeldet und unvorbereitet der erfolgreichste Redner, indem er hinweist auf das alle Menschen gemeinsam Verbindende. Seiner ersten Bewunderung des Abendlandes folgt bald die schwerste Enttäuschung; diese treibt V. zu offenem Kampfe gegen die geistigen Mächte des Westens. Er gründet die Ramakrishna-Mission, die Europa Indiens Geist vermitteln soll. Trotz brahmanisch-monistischer Grundhaltung ist V. ein Verehrer Jesu und des hl. Franz, trotz freier Gesinnung ein treuer Vollbringer des Ritus, trotz aller Hingabe an Ramakrishna und Askese ein Mann des tätigen Lebens und der sozialen Reform. „Wer allen Menschen dient, dient Gott.“ So vermittelt die Lektüre der beiden Bücher etwas vom Geiste Indiens, auch wenn man der Bewertung des Verf. nicht allenthalben zu folgen vermag. — Als 268. Nummer der Sammlung „Wissenschaft und Bildung“ (Verlag Quelle & Meyer in Leipzig) erscheint J. Wittes „Der Buddhismus in Geschichte und Gegenwart“ (1930). Auf ca. 160 Seiten empfängt der Leser einen außerordentlich durchsichtigen und lehrreichen Einblick in die mannfaltige Welt des Buddhismus. Nach einer Charakterisierung des Stifters, seines Lebens, seiner Lehre, seiner Persönlichkeit und seiner Gemeinde wird den besonderen Schattierungen des Buddhismus in Vorder- und Hinterindien, im Süden und Norden, in Tibet, in China, Korea, Japan und Europa Beachtung geschenkt, sowie auch eine zum Weiterstudium geeignete Literaturauswahl vorgelegt. — Ein gutes Stück hinduistischer Religiosität und Theologie tritt uns entgegen in A. Hohenbergers Buch: „Die indische Flutsage und das Matsyapurana. Ein Beitrag zur Geschichte der Vishnuverehrung. (Mit 2 Tafeln. Verlag O. Harrassowitz, Leipzig 1930.) Es gibt in der Schilderung des Aufstiegs Vishnus zum höchsten Gotte sowohl in historischer wie in systematischer Hinsicht einen höchst interessanten Einblick in den Wandel der religiösen Vorstellungen in Indien und in die Phasen der indischen Theogonie. Schon die verschiedenen Fassungen der Flutsage, die dem Matsyapurana als Einleitung dient, zeigen, daß diese immer mehr in den Dienst des Vishnu gestellt wurde. Für seine Geschichte ist besonders der dritte Teil wichtig. Ein erster Abschnitt zeigt hier anknüpfend an die vedischen und nachvedischen Anschauungen über Vishnu dessen Aufstieg durch alle Götterordnungen hindurch bis zur obersten Gotteswürde, wo er als Schöpfer, Erhalter, Vernichter und als Weltseele erscheint, während ein zweiter Abschnitt die Erscheinungsweisen des Vishnu, besonders seine Verkörperungen darstellt. Daran schließt sich eine ausführliche Beschreibung des Vishnukultes: Kultübungen, Götterbilder, Tempel, Wallfahrten usw. In diesem Aufstieg Vishnus spiegelt sich ein ungeheures Ringen der indischen Seele um einen ihr gemäßen Gottesbegriff.

## 2. Aus der religiösen Welt niedriger Kulturstufen

Zu den „Primitiven“ führt uns ein starker Band aus der Feder des Paters Fr. Bösch von den Weißen Vätern: „Les Banyamwezi“. *Peuple de l'Afrique orientale* (Collection internationale de monographies ethnologiques. Hrsg. von P. P. W. Schmidt u. W. Koppers S. V. D., Verlag

Aschendorff in Münster i. W., tom. III, fasc. 2, 1930). Ein ethnologisch wie soziologisch interessanter Volksstamm wird hier geistig in einer umfassenden Monographie gezeichnet. Entgegen andern Darstellungen kann Verf. eine hohe Gottesidee feststellen, neben der freilich Totemismus, Ahnenkult und Magie eine große Rolle spielen. Bösch geht allen diesen Erscheinungen sorgfältig nach und bringt außerdem die Familie und ihre Lebensformen, die rechtlichen wie moralischen Anschauungen zur Darstellung. Man ist erstaunt darüber, ein wie reiches und differenziertes Geistesleben sich hier entfaltet (aber auch wie weit das moralische Leben hinter der besseren Einsicht zurückbleibt) und wünscht im Interesse der Religionswissenschaft aber auch der Ethnologie und allgemeinen Kulturwissenschaft, daß alle bedeutenderen Stämme uns monographisch so erschlossen würden. Ganz besonders zu erwähnen sind noch die vielen vorzüglichen Illustrationen am Ende des Buches, die uns die verschiedensten Motive und Situationen aus dem Leben der Eingeborenen anschaulich nahebringen. — Mit den Samojuden befaßt sich H. Ufer in seiner Studie: „Religion und religiöse Sitte bei den Samojuden“ (Verlag von Palm & Enke in Erlangen 1930). Das Material über diese entlegene geistige Welt Sibiriens hat der Verf., soweit es ihm überhaupt zugänglich wurde, nur unter größten Mühen zusammentragen können. Da in erheblichem Ausmaße russische Quellen in Frage kamen, so begreift man angesichts der heutigen russischen Verhältnisse in etwa die Situation des Verfassers. Der Sprache zufolge sind die Samojuden den Finnen verwandt, werden aber im übrigen auch den Mongolen zugeordnet. Die religiösen Verhältnisse waren bisher fast unerschlossen. Zu ihrer Aufhellung trugen bei vor allem die griechisch-orthodoxe Kirche, welche seit 1825 dort missionierte, dann die Expeditionen der Finnisch-Ugrischen Gesellschaft. Der Verf. findet, daß das Christentum der Samojuden mehr dem Namen wie der Sache nach besteht und in Wirklichkeit tief vom Heidentum durchsetzt ist. In dem heidnischen Grundbestande findet der Verf. eine Art primitiven Dualismus, der in einer Verehrung der Naturkräfte einerseits, der Toten und Ahnen andererseits besteht. Besonders stark betont ist der Gott des Todes als das Prinzip des Bösen. Eine erhebliche Rolle spielt der Schamane, dessen Weltbild näher gezeichnet wird. Rituelle und magische Bräuche, die sich namentlich auf Geburt, Ehe und Tod beziehen, bilden weiterhin den Gegenstand der kleinen Schrift. — Einen Beitrag zur Erforschung des Seelenglaubens bietet Stephan Lehner mit seiner Studie: „Geister- und Seelenglaube der Bukaua und anderer Eingeborenentämme im Huongolf Nordost-Neu-Guineas“ (Mitteilungen aus dem Museum für Völkerkunde in Hamburg, XIV. Verlag Friederichsen, de Gruyter & Co. m. b. H., Hamburg 1930). Der Animismus wird hier festgestellt als das führende Motiv, aus dem heraus sich das krause Gemenge der Mythen, Vorstellungen und Riten entwirren läßt. Einer Beschreibung der verschiedenartigen Seelenvorstellungen und Seelenformen gesellt sich zu eine Charakterisierung ihrer vielfältigen Erscheinungs- und Wirkweisen. Ein Anhang aus dem Gebiete der Sagen, Traumdeutungen, Trauergesänge bereichert und belebt das gezeichnete Bild noch wesentlich nach der ethnologischen und folkloristischen Seite hin.

### 3. Aus dem Gebiete der Religionsvergleichung

Nur in einzelnen Partien einschlägig für den engsten Interessenskreis der ZMR-Leser, aber für jeden Religionswissenschaftler von Belang ist J. Scheffelowitz: „Die Zeit als Schicksalsgottheit in der indischen und iranischen Religion“ (Beiträge zur indischen Sprachwissenschaft und Religionsgeschichte. Hrsg. von J. W. Hauer, Heft 4. Verlag Kohlhammer, Stuttgart 1929). Die hier vorliegenden Untersuchungen greifen tief in die geschichtlichen Entwicklungen der Religionen zurück. Ein allmächtiges Fatum tritt in Indien erst auf in den Epen, wo auch die Astrologie als ein integrierender Teil der Religion erscheint. Unter den sich allmählich herausbildenden Schicksalsgottheiten steht die Zeit an erster Stelle. Die Astrologie verhalf ihr dazu, und nicht etwa die alten philosophischen

Zeitspekulationen, in denen die Zeit als das göttliche Urprinzip gefaßt wurde. Als Schicksalsgott wird die Zeit in die Reihe der Unterweltsgötter einbezogen. Später wird Kala „Zeit“ mit Karman, dem Gesetz der vergeltenden ursächlichen Verknüpfung aller Geschehnisse, identifiziert und so mit der offiziellen Theologie verbunden. Ihre Herrschaft läßt keinen freien Willen neben sich bestehen. Noch später vollzieht sich, wenn auch nicht im offiziellen Hinduismus, eine Gleichsetzung mit dem höchsten Prinzip. In Iran entspricht dem Kala die Vorstellung Zarvān, ohne daß beide ursprünglich verwandt wären. Als Schicksalsgottheit erscheint Zarvān — Zeit erst in den mittelpersischen Schriften, gleichfalls in enger Verbindung mit Astrologie. In der Orthodoxie wurde auch in Iran die Zeit als Schicksalsgöttin ebensowenig wie in Indien oberste Gottheit. — Religionsvergleichenden Charakter trägt in etwa auch die Schrift von Dr. J. J. Fahrenfort: „Wie der Urmonotheismus am Leben erhalten wird“ (Verlag J. B. Wolters, Groningen 1930), die aus einer Polemik mit P. Wilh. Schmidt S. V. D. über die früheste Form der Religion erwachsen ist. Auf eine Veröffentlichung des genannten Verf.'s mit dem Titel: „Het hoogste Wezen der Primitieven — Studie voor het oermonotheïsme bij enkele der laagste Volken“ (1927) hat W. Schmidt geantwortet mit seiner Schrift: „Ein Versuch zur Rettung des Evolutionismus“ (Separat-Abdruck aus: „Internationales Archiv für Ethnographie“, Bd. XXIX, 1928; vgl. auch ZMR, 20. Jahrg. 1930, 1. Heft, S. 64). Die neue Schrift f.s. nimmt zu der Antwort Sch.s kritische Stellung, indem sie die in den einzelnen Abschnitten von Schmidt vorgebrachten Einwürfe und Beanstandungen zu entkräften sucht. Schmidt wird dazu gewiß erneut sich äußern. — Einen vorläufigen Ausschnitt aus einer weitschichtigen Untersuchung aus dem Gebiete der Religionsvergleiche (über Schlangendrache und Baum) legt Barbara Renz vor mit ihrer Schrift: „Der orientalische Schlangendrache.“ Ein Beitrag zum Verständnis der Schlange im biblischen Paradies (Literarisches Institut von Haas u. Grabherr in Augsburg 1930). Mit philologischer Gewissenhaftigkeit und reicher Literaturkenntnis verfolgt die Verf. das Schlangemotiv durch die Religionen der Phönizier und Ägypter, der Babylonier, Assyrer und Elamiten, der Meder und Perser hindurch, ferner im Buddhismus, im vor- und nachbuddhistischen Indien, bei Chinesen und Japanern, in Arabien und Vorderasien und entwickelt den ganzen Reichtum der Vorstellungen, die sich mit der Schlange verbinden. Diese repräsentiert das gute wie das böse Prinzip, ist Symbol des Lebens und des Todes, sie ist Schöpfer, Urahne, Beschützer und Herrscher im Makrokosmos wie Mikrokosmos, Eros und Libido, um nur einige Hauptmerkmale, die von der Verf. festgestellt werden, herauszuheben. — Von aktuellstem und brennendstem Interesse ist K. Hutten: „Die Bhakti-Religion in Indien und der christliche Glaube im Neuen Testament“ (Veröffentlichungen des orientalischen Seminars der Universität Tübingen. Abhandlungen zur orientalischen Philologie und zur allgemeinen Religionsgeschichte. Hrsg. von E. Littmann und J. W. Hauer. Verlag W. Kohlhammer, Stuttgart. Erstes Heft, 1930). Seit langem wurde unter den vielen religiösen Richtungen des Hinduismus der Bhakti-Religion besonderes Interesse geschenkt, einmal wegen ihrer inneren Höhe, dann aber namentlich wegen der tiefgreifenden Ähnlichkeit, die sie mit dem Christentum aufweist. Hier wird der Vergleich mit dem Christentum auf neutestamentlichem Boden durchgeführt. Beide Religionen gehen gewissermaßen aus von einem sündhaften Weltzustand, aus dem heraus sie eine Erlösung suchen. Eine solche aber kann nur geschehen durch eine wesentliche Umgestaltung der menschlichen Lage, die nicht vom Menschen, sondern nur von Gott aus erfolgen kann. Auf diesem Hintergrunde zeichnet der Verf. die Gotteslehre und -vorstellung in der Bhakti-Religion und im Neuen Testament und findet die „wesentlichen und grundsätzlichen Momente auf beiden Seiten vertreten“, wenn auch Betonung und Bewertung der einzelnen Elemente verschieden sei. Weiter werden zum Vergleich herangezogen die positive Frömmigkeit, Sünde und Buße, die ethischen Anschauungen, das Gemeindeleben und die Eschatologie. Auch in diesen Punkten findet der Verf. im Grunde gleiche Wesens-

anschauungen, die bei verschiedener Färbung nirgends einander schroff entgegenstehen, sondern fließende Übergänge zeigen. — Dem gleichen Thema widmet R. Otto, der seit Jahren um die religiöse Welt Indiens sich bemüht, eine Studie: „Die Gnadenreligion Indiens und das Christentum.“ Vergleich und Unterscheidung (Verlag L. Klotz, Gotha 1930). Hier kommen gleichfalls die Grundfragen zur Sprache: Gott, Fall, Sühne, Gnade, Heil. Auch Otto findet eine starke Ähnlichkeit zwischen Bhakti-Religion und Christentum. Aber er findet auch wichtige Kontraste. Sind auch die religiösen Stimmungen, Bedürfnisse, Einstellungen und Ziele gewissermaßen formal hier und dort in manchem Betrachte richtungsgleich, so sind doch die inhaltlichen Füllungen und die sich daraus ergebenden Färbungen der religiösen Erlebnisse und Vorstellungen nach Otto in beiden Religionen sehr verschieden. Vor allem verschieden ist die Auffassung von Welt und Geschichte, innerhalb deren die Religion sich auszuwirken hat. Und Verschiedenheiten dieser Art weisen zurück auf Verschiedenheiten im Zentrum der Religion, in der Gottesauffassung und in der Religionsauffassung schlechthin samt allen Konsequenzen. Freilich, meint Otto, kann hier keine logische Diskussion entscheiden, was wirklich endgültig und absolut sei; entscheiden kann nur das innere Sehen. Und solange dieses innere Sehen sich in der Seele des Bhakti-Inders nicht ändert, solange wird er dem Christentum die Gefolgschaft verweigern. — „Christliches Gut“ oder „christliche Spuren“ in nicht-christlichen Religionen weist weiterhin Leonidas Joh. Philippidis nach in der Studie: „Die goldene Regel.“ Religionsgeschichtlich untersucht (Adolf-Klein-Verlag, Leipzig 1929). Ausgehend von den mannigfachen Bezeichnungen für die „goldene Regel“ (Matth. 7, 12), sowie ihrer Formulierung und Deutung im Christentum, beschreibt sie Verf. in ihrer Ausdrucks- und Sinnform innerhalb des jüdischen, griechisch-römischen, islamischen, konfutsianischen und indischen Religionskreises. Auch in Babylon und China u. a. findet sich der Spruch sehr früh. Verf. ist der Meinung, daß die goldene Regel unabhängig an mehreren Orten entstanden ist, als eine soziologisch bedingte Form des gegenseitigen Verhaltens. — Nunmehr liegt auch der Bericht über den 5. internationalen Kongreß für Religionsgeschichte, der vom 27.—29. August 1929 in Lund tagte, gedruckt vor (Verlag C. W. K. Gleerup, Lund 1930). Über den technischen Apparat des Kongresses hinaus enthält das Buch etwas ausführlicher die Leitsätze aller Referate und wird so zu einer Quelle vieler Anregungen und Belehrungen aus dem gesamten Gebiete der Religionswissenschaft. Denn der Kongreß hielt sich nicht streng innerhalb der Grenzen der Religionsgeschichte, sondern gab auch Fragen der Religionspsychologie, -soziologie und -philosophie Raum. So finden sich, abgesehen von den Beiträgen aus allen großen Gebieten der Religionsgeschichte, angefangen von den Religionsformen der Primitiven bis hinauf zum Christentum, z. B. Untersuchungen wie: Die Auslegung heiliger Schriften, Die Gestalten der Hauptjünger in den Stifterreligionen, Die Seele als Offenbarungsträger, Dynamismus und Personalismus in der Seelenauffassung, Phänomenologie der Seele, Die Pflanze als religiöses Symbol, Der Seelenbegriff in der jüdischen Religionsphilosophie des Mittelalters usf. — Ferner sei noch hingewiesen auf das summarische Büchlein R. Kreglingers „Die religiöse Entwicklung der Menschheit“ (Übersetzung von Frau Paul Kreglinger. Verlag K. Schroeder, Bonn 1930). Eine kleine und wohl für weitere Kreise bestimmte Schrift, die ohne literarischen Apparat Wandel und Entwicklung der religiösen Idee innerhalb der Geschichte der Menschheit nachzuzeichnen unternimmt. Das Bild, das so von der religiösen Seele der Menschheit entsteht, weist eine Reihe neuer originaler Züge auf, die jedoch weit abstehen von der Art, wie der Ref. die Dinge sieht. Eine Auseinandersetzung angesichts eines solch weitschichtigen Materials ist hier nicht möglich. Einen kleinen Einblick in die Art des Buches mögen dem Leser folgende Leitlinien des Verf.'s vermitteln: Den Ausgangspunkt der religiösen Entwicklung bildet der Managlaube auf dem Grunde einer materialistischen, realistischen und gemeinschaftsbedingten Einstellung des Menschen. Es entstehen auf der zweiten Stufe monarchische

Religionen, zunächst mit unpersönlichen, dann mit persönlichen Göttern. Die Lehre des Messias und Jesus bilden den Abschluß dieses Teiles. Es folgen die Erlösungsreligionen, ausklingend in das Paulinische Mysterium, und die katholischen Religionen: Kaiserkult, Astrologie, Religion und Philosophie in Griechenland, die religiöse Bewegung in Alexandrien mit Philo, der römische Katholizismus, die Religion in China, der Islam, der mittelalterliche Katholizismus. Ein Schlußkapitel umfaßt: die protestantische Reaktion, Gegenreformation mit Festsetzung der Dogmen, der Katholizismus nach Trient, der heutige Protestantismus.

Abschließend sei noch hingewiesen auf den neuen Sonderabdruck aus „Jahresberichte des Literarischen Zentralblattes“ (6. Jahrg., Deutsche Bücherei, Leipzig 1929), der neben den Büchern auch kleinere Abhandlungen und Aufsätze aus dem Gesamtgebiet der Religionswissenschaft registriert. Für die religionswissenschaftliche Forschung ist er schlechterdings unentbehrlich.

## Besprechungen

Pastor, Ludwig Frhr. v., *Geschichte der Päpste seit dem Ausgang des Mittelalters*. XIV. Bd.: *Geschichte der Päpste im Zeitalter des fürstlichen Absolutismus von der Wahl Innozenz' X. bis zum Tode Innozenz' XII.* (1644—1700.) 1.—7. Auflage. 2 Abteilungen.

1. Abt.: Innozenz X., Alexander VII., Klemens IX. und X. (1644—1676.) (XVIII u. 666 S.) 1929. 18 Mk., in Leinwand 22 Mk., in Halbfanz 25 Mk.

2. Abt.: Innozenz XI., Alexander VIII., Innozenz XII. (1676—1700.) (XXXVI u. S. 667—1226.) 1930. 16 Mk., in Leinwand 20 Mk., in Halbfanz 23 Mk. Freiburg i. B., Herder.

Der XIV. Band aus dem Nachlaß von Pastor umfaßt die 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts, die Zeit des Absolutismus. Dem ungemessenen Machtgefühl und Persönlichkeitsbewußtsein der Fürsten, etwa eines Ludwig XIV., treten kirchlich gesinnte, religiös strebende Päpste gegenüber, nicht gerade geniale Größen, wie es so manche Renaissancepäpste gewesen waren. Infolgedessen steht nicht so sehr Persönlichkeit gegen Persönlichkeit als System gegen System. Der Staatsabsolutismus ist gewissenlos, rücksichtslos auf den eigenen Vorteil bedacht, mögen Ketzer und Türken die Christenheit zerreißen und zertreten. Die Kirche aber sucht Einheit, geschlossene Abwehr der Glaubensfeinde, innere Einigung und Reinigung. Das Weltlich-Fürstliche an der Kurie selbst soll zurücktreten; jeder neue Papst muß sich mit dem Nepotismus auseinandersetzen, will ihn eindämmen oder beseitigen, zuweilen in heroischer Selbstverleugnung. So entwickelt sich die moderne Form der Kurie; und im Ringen mit dem Jansenismus die neuzeitliche Theologie, in der wir vieles um so besser verstehen, je genauer wir die Geisteskämpfe des 17. Jahrhunderts kennen. Es entfaltet sich in dieser Zeit auch das barocke Rom, dessen Zeugen heute noch die Ewige Stadt kennzeichnen: der Petersplatz, die Piazza Navona, die Villa Pamfili . . . All das läßt Pastor vor unseren Augen entstehen, schildert es auf Grund seiner ersten Quellen lebendig und eingehend. Meisterliche Kapitel sind etwa die von der Bekehrung der Schwedenkönigin Christine (335—356), vom Auftreten Pascals (434 ff.), vom Türkenkrieg (787—840).

„Für den größeren Teil der missionsgeschichtlichen Abschnitte“, heißt es im Vorwort (VII), „lag eine Ausarbeitung von Professor Dr. Jos. Schmidlin (Münster) zugrunde.“ Diese Ausarbeitung scheint jedoch mancherlei Umarbeitung oder auch Verkürzung, zum Teil infolge Verlusts des Ms., erfahren zu haben; einmal wird P. Kneller als Autor einer Anmerkung zitiert (998<sup>1</sup>). Ziemlich ausführlich ist die Missionstätigkeit unter Innozenz X. und Alexander VII. dargestellt, die späteren Missionspartien sind sehr dürftig.

An einzelnen Stellen werden Einzelheiten durch neue Handschriften neu beleuchtet (etwa S. 150 von der chinesischen Kaiserin Helena, S. 1000 über die siamesische Gesandtschaft). Vielfach aber ist die Literaturbenützung recht